

Kultur & Gesellschaft

Der Tüftler, der Holz zum Fliegen bringt

Der Appenzeller Ingenieur Hermann Blumer fertigt hochstehende Holzkonstruktionen für Stararchitekten an. Er selbst ist aber auf dem Boden geblieben.

Von **Andres Herzog**

Wenn die besten Architekten der Welt nicht mehr weiterwissen, rufen sie ihn. Hermann Blumer ist einer der bedeutendsten Schweizer Holzbauingenieure. Er baute mit Peter Zumthor, Daniel Libeskind oder Herzog & de Meuron. Doch deren Starallüren haben nicht auf ihn abgefärbt. Hermann Blumer wirkt unscheinbar. Über dem Hemd trägt er einen Pullover, in seinem sanften Gesicht eine Metallbrille, das Haar ist grau und fein. «Holz ist kein perfekter Baustoff», sagt Blumer. «Es braucht Gelassenheit, um mit den Macken umzugehen – wie bei Menschen.»

Blumer spricht ruhig und lächelt herzlich. Er sitzt mit seiner Frau Irma, mit der er seit über 40 Jahren verheiratet ist, in der guten Stube. Die Blumers wohnen in einem umgebauten Stall in Waldstatt in Appenzell Ausserrhoden, wo er aufgewachsen ist. Das Wohnzimmer ist einfach eingerichtet, die Decke hängt tief über dem Kopf. Von Blumers Arbeitstisch aber, der in einer Ecke steht, blickt man weit hinaus bis zum Säntis. Der Ingenieur feiert dieses Jahr seinen 70. Geburtstag. Aus seinem Unternehmen hat er sich zurückgezogen, aber an Ruhestand ist nicht zu denken. Am Morgen ist er aus Istanbul zurückgekehrt, am Handy telefoniert er wegen eines Auftrags in Paris, am Abend redet er an einer Vernissage.

Im Zeitalter von Beton

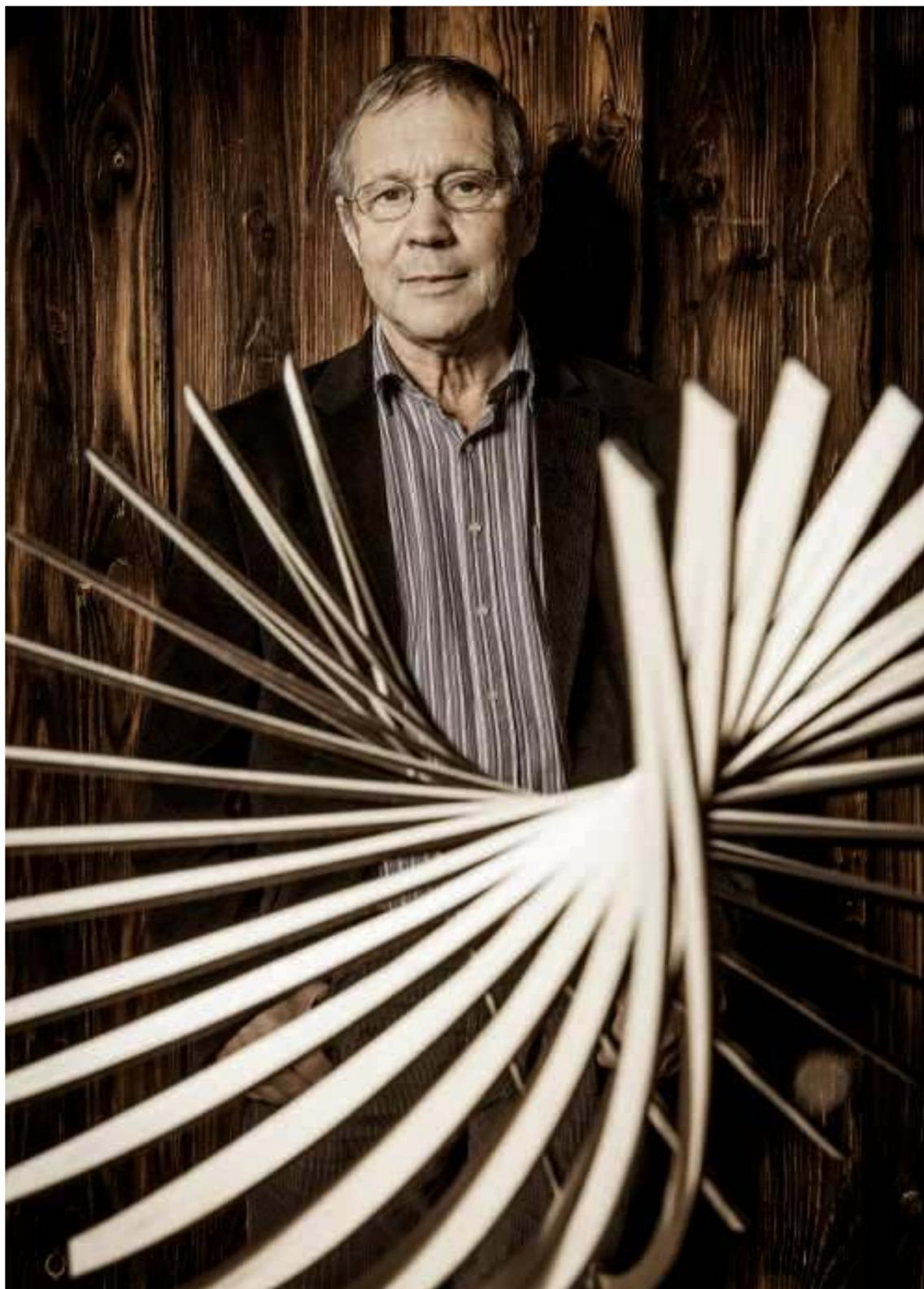
Schon seit drei Generationen bestimmt Holz das Leben in Blumers Familie. Sein Grossvater gründete 1907 eine Schreinerei, die der Sohn übernahm. Auch Hermann Blumer absolvierte eine Lehre als Zimmermann. Das nachwachsende Baumaterial war damals auf dem absteigenden Ast, die Zukunft gehörte in den 60er-Jahren Beton und Stahl. Doch der Appenzeller glaubte an die Kraft der Bäume. Und er wollte mehr wissen. Also holte er die Matura nach und studierte an der ETH Bauingenieurwesen, obschon Holz die Professoren nicht interessierte. «Ich war der Einzige von 220 Studenten, der seine Abschlussarbeit über Holz schrieb», so Blumer.

Zurück im Appenzellerland stieg er in den Betrieb seines Vaters ein. Blumer wollte aber nicht weiterbauen wie bisher, er streckte sich nach Neuem. Für eine Eishalle in Davos entwarf er ein hochfliegendes Dach. Aber die Zeit war noch nicht reif dafür, es blieb beim Modell. Konstruktiv liessen sich viele seiner Ideen nicht umsetzen. Doch Blumer träumte weiter von Fachwerkträgern, die riesige Hallen überbrücken. Das Problem: Wie wird die Last vom einen auf den nächsten Balken übertragen? «Wer die Verbindung beherrscht, beherrscht den Holzbau», sagt der Ingenieur. Jahrelang tüftelte er, bis er das Problem gelöst – oder eben verbunden – hatte: Blumer legte Metallplatten ins Holz ein, die er mit Stiften festklemmte. Das System erlaubt Spannweiten bis zu 100 Metern – ein Durchbruch. Er meldete die Konstruktion unter Blumer-System-Binder zum Patent an; sie wird heute europaweit angewendet.

Diese geheime Maschine

Blumer hat neben seinem Gespür für Holz ein Flair für Technik, die aus einem Baumstamm erst einen Hochleistungsträger macht. Er war einer der Ersten, der sich einen Computer kaufte. «Ohne dieses digitale Hilfsmittel wäre ich verloren», meint er. Noch heute zeichnet er am Laptop, den er immer dabei hat. Der Computer bringt eine Präzision und Geschwindigkeit in den Holzbau, die zuvor unvorstellbar waren. Schon in den 80er-Jahren setzte Blumer eine computergesteuerte Bohrmaschine ein, um die Balken zu bearbeiten. Aus einem langsamen Handwerk wurde eine exakte Fertigung. «Plötzlich hatten die Ingenieure wieder Freude, mit Holz zu konstruieren.»

Blumer will nicht nur hoch hinaus mit Holz. Als Ingenieur interessieren ihn die Kniffe der Konstruktion, auch wenn sie in einem Kuhstall steht, wo er sein Deckensystem Lignatur erstmals anwen-



Hermann Blumer mit einem Modell vor dem umgebauten Stall in Waldstatt AR, in dem er wohnt und arbeitet. Foto: Daniel Ammann

dete. Statt massiver Balken legte er hier hohle Kastenelemente nebeneinander, die mit Nut und Kamm verkeilt sind. Ein effizientes System, das Holz mit Beton konkurrieren liess. Um die Bretter automatisch zu verleimen, entwickelte er eigene Maschine. Wie diese funktioniert, sei bis heute sein Geheimnis, sagt er schmunzelnd.

Hermann Blumer Ausstellung und Buch

Das Zeughaus Teufen AR widmet Hermann Blumer eine Ausstellung, die zeigt, wie virtuos der Ingenieur mit Holz umgeht. Seine Konstruktionen lassen sich am Modell eins zu eins studieren, Bilder und Pläne präsentieren die Architektur, die sie ermöglichen. Daneben spannt Kurator Ulrich Vogt den Bogen weit: Ein «Holzweg» präsentiert das Material aus künstlerischer Sicht. Parallel zur Ausstellung ist ein Buch erschienen, das Blumers Arbeit dokumentiert.

«Leidenschaftlich auf dem Holzweg», bis 9.3.2014, www.zeughausteufen.ch

Buch: «Holz kann die Welt verändern», Appenzeller-Verlag, 2013, 68 Fr.

Nichts zu lachen hatte der Ingenieur, als während der Planung seine Firma in Konkurs ging, «ein schwerer Schlag». Die Entwicklung der Leimtechnik dauerte lange und kostete Geld. Die Bank aber hatte keine Geduld und drehte den Hahn zu – um ein Exempel zu statuieren, wie Blumer sagt. Er hatte mehrere Unternehmen gegründet und beschäftigte bis zu 120 Mitarbeiter. Die meisten Betriebe existierten nach der Insolvenz weiter.

Die Blamage von Barcelona

Auch in der Praxis musste Blumer Rückschläge verdauen, den schwersten vor den Olympischen Spielen in Barcelona 1992. Der Ingenieur hatte olympische Ringe konstruiert, die mit einem Durchmesser von über 40 Metern wuchtig im Stadion prangten. Kurz vor der Eröffnung barst ein Träger, und die Skulptur kollabierte – eine Blamage für jeden Ingenieur. Blumer hatte Glück im Unglück: Menschen kamen keine zu Schaden. «Das hätte ich nicht überwunden», sagt er. So aber spricht er schlicht von einer Erfahrung, die zwar bitter schmerzte, aus der er aber lernte. Dass er an den Konventionen rütteln will, war auch danach keine Frage für ihn. Blumer ist ein Stehaufmännchen. «Ich

kann nicht anders», sagt er. «Das liegt in meinen Genen.»

Der Ingenieur ist optimistisch – und hartnäckig. «Wenn er Widerstand spürt, beisst er erst recht zu», sagt seine Frau. Und wenn er nicht mehr weiterweiss? «Dann schlafe ich darüber», sagt Blumer. «Am Morgen geht mir dann oft ein Licht auf.» Er sei aber fast immer auf die Hilfe anderer angewiesen gewesen, betont er.

Es ist Tüftlern wie ihm zu verdanken, dass der Holzbau spriest. Vor allem die Nachhaltigkeit rückt das Material heute in den Vordergrund. Blumer sieht sich aber nicht als Ökopionier, er will lieber die Grenzen der Technik ausloten. Zuletzt machte er von sich reden mit den Konstruktionen, die er für den japanischen Architekten Shigeru Ban entwickelt hat. Beim Centre Pompidou in Metz bilden die Holzträger ein organisches Geflecht über dem Hauptgebäude. In Zürich sorgte das Tamedia-Gebäude für Schlagzeilen, da die Tragstruktur nur aus Holz zusammengesteckt ist, ohne eine einzige Schraube.

«Der Holzbau steht erst am Anfang», ist Blumer überzeugt. Darum ist für ihn klar: Er wird noch lange nicht aufhören, der Natur auf die Sprünge zu helfen.

Stilfrage

Soll ich meine Haare kurz schneiden?



Ich trage mich mit dem Gedanken, meine Haare abzuschneiden. Ich trug sie immer lang, aber nun ist mir nach einer Veränderung (nein, ich habe mich nicht gerade frisch getrennt).

Was meinen Sie: Soll ich es wagen? Ich bin 45, da wird es doch ohnehin mal Zeit, sich von seiner Mähne zu verabschieden. Und praktischer ist es auch.

L. N.

Liebe Frau N., es handelt sich hierbei um ein äusserst heikles Unterfangen, das gut überlegt sein will. Nicht, weil ich eine Langhaar-Fetischistin wäre. Sondern weil kurze Haare viel heikler sind als gemeinhin angenommen.

Zunächst: Achten Sie im Gespräch mit dem Coiffeur auf folgende Beziehungsweise Schlüsselwörter; sollten Sie sie hören, nehmen Sie sofort Reissaus: 1. «Wir machen Ihnen eine freche Frisur.» 2. «Das ist total praktisch.» 3. «Jetzt probieren wir das mal aus, die wachsen ja auch wieder nach.»

Zu 1.: Eine erwachsene Frau will keine «freche» Frisur. Sondern eine, die sie optimal zur Geltung bringt.

Zu 2.: Der «praktische Kurzhaarschnitt» ist nichts anderes als ein Synonym für eine durch und durch hässliche Frisur, die jede Frau zum Neutrum macht. Es ist die Frisur, die man sich zulegt, wenn man sozusagen aufgegeben hat, innerlich wie äusserlich. So eine Frau will man nicht sein. Nie.

Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tagesanzeiger.ch.

Hinzu kommt: An einer richtig guten Kurzhaarfrisur muss gearbeitet werden. Sie geht deshalb auch ins Geld. Sie müssen nämlich, wenn das Ganze anständig daherkommen, sprich: wirken soll, regelmässig zum Nachschneiden gehen. Also alle sechs Wochen. Und wenn die mal nur noch so traurig runterflammen, dergestalt, dass einen die Verzweigung überkommt, dann können Sie die nicht mehr einfach zusammenbinden – Sie haben keine Alternative, sondern müssen dann mit dem leben, was da auf dem Kopf ist.

Zu 3.: Ein Coiffeur, der schon, bevor er überhaupt die Schere angesetzt hat, davon spricht, dass sich der Schaden, den er eventuell anrichtet, in ein paar Monaten naturgemäss selbst behebt, verfügt über keinerlei Berufsstolz. So einen lässt man nicht an seine Haare.

Schliesslich noch zu Ihrer Bemerkung wegen des Alters. Es ist ein kurioser Gedanke, dass Frauen ab einem gewissen Alter sich ihrer langen oder halblangen Haare entledigen sollten. Kurze Haare lenken den Blick unbarmherzig aufs Gesicht, da ist nichts mehr, das schmeichelt, allfällige Fältchen und Runzeln werden gnadenlos betont.

Das ist nicht schlimm. Die Frage ist bloss, ob Sie das wollen.

Bettina Weber beantwortet jede Woche Fragen zu Mode und Stil.

Hallen für Neue Kunst ohne Beuys?

Die Schaffhauser Hallen für Neue Kunst müssen die Rauminstallation «Das Kapital Raum 1970-1977» von Joseph Beuys herausgeben. Dies hat das Obergericht des Kantons Schaffhausen entschieden. Es bestätigte damit das Urteil des Kantonsgerichts, wonach das Werk im Besitz von drei Kunstsammlern ist, die seit Jahren darum kämpfen. Das Werk ist eine vierteilige Rauminstallation mit einem geschätzten Wert von über 4 Millionen Franken, das in den Hallen für Neue Kunst auf zwei Stockwerken aufgebaut ist. Ursprünglich hatte Beuys die Installation 1980 für die Biennale in Venedig geschaffen. 1984 wurde sie dann von Beuys unter Mithilfe von Hallen-Gründer Urs Raussmüller in Schaffhausen wieder aufgebaut. Raussmüller betonte, die Entfernung der Installation bedeute ihre Zerstörung. Ein Weiterzug des Urteils ans Bundesgericht wird geprüft. (SDA)